LANDTAG MECKLENBURG-VORPOMMERN
8. Wahlperiode

Enquete-Kommission
„Jung sein in Mecklenburg-Vorpommern“

Kommissionsdrucksache
8/227
6. Januar 2026

INHALT:

IRIS e.V.

Reflexion des Mitwirkungsprozesses

#mitmischenMV

PE 1
06. Jan. 2026
Ki, 325

IRIS

Reflexion des Mitwirkungs-prozesses

#mitmischenMV

IMPRESSUM

Herausgeber:

Institut für regionale Innovation und Sozialforschung e.V. (IRIS e. V.)
Räcknitzhöhe 35a
01217 Dresden

www.iris-ev.de

Dresden, Dezember 2025

Inhalt

1 Zielsetzung dieser Reflexion 4
2 Datengrundlagen und Grenzen der Reflexion 4
3 Das Beteiligungskonzept der Enquetekommission „Jung sein in MV“ 6
4 Erwartungen der jungen Menschen zu Beginn des Mitwirkungsprozesses 6
5 Die Umsetzung des Mitwirkungsprozesses durch das Sekretariat der Enquete-Kommission 7
6 Verzahnung zwischen Mitwirkungsprozess und Kommissionsarbeit 8
7 Kooperationen und Doppelstrukturen 9
8 Formate im Beteiligungsprozess #mitmischenMV 10
8.1 Reflexion der Online-Befragungen 12
8.2 Reflexion der Workshops und Jugendkonferenzen durch die jungen Menschen selbst 13
9 Verbesserungsvorschläge der Stakeholder 15
10 Reflexion des Mitwirkungsprozesses entlang zentraler Qualitätsstandards 16
10.1 Institutionelle Rahmenbedingungen 16
10.2 Transparenz 17
10.3 Zielgruppenorientierung 17
10.4 Gleichberechtigung 18
10.5 Ernstgenommen werden 19
10.6 Gesamtsynthese der Reflexion entlang der Qualitätsstandards 19

Reflexion des Mitwirkungsprozesses #mitmischenMV im Rahmen der Enquetekommission „Jung sein in Mecklenburg-Vorpommern“

1 Zielsetzung dieser Reflexion

Der Mitwirkungsprozess #mitmischenMV wurde im Rahmen der Enquetekommission „Jung sein in Mecklenburg-Vorpommern“ (EK) ins Leben gerufen, um Stimmen junger Menschen systematisch in politische Beratungen einzubeziehen. Die vorliegende Reflexion verfolgt das Ziel, diesen Prozess aus wissenschaftlicher Perspektive auf vier Ebenen zu analysieren:

(1) Einordnung der Qualität des Mitwirkungsprozesses entlang etablierter Standards guter Kinder- und Jugendbeteiligung

(2) Analyse der strukturellen Einbettung des Prozesses in politische und administrative Rahmenbedingungen

(3) Betrachtung der eingesetzten Methoden und Formate sowie ihrer Reichweite und Passung für unterschiedliche Zielgruppen

(4) Analyse der Frage der Wirksamkeit und politischen Anschlussfähigkeit, also in welchem Maße und auf welche Weise die Beiträge junger Menschen Eingang in politische Beratungsprozesse der Enquete-Kommission fanden.

Die Reflexion erfolgt auf der Grundlage der wissenschaftlichen Begleitung des Mitwirkungsprozesses. Mit ihr sollen die Möglichkeiten und Grenzen dieses Prozesses sichtbar gemacht und die Perspektiven der beteiligten jungen Menschen angemessen abgebildet werden. Sie sind die empirisch wichtigste Quelle für die Bewertung von Wirkung, Verbindlichkeit und Glaubwürdigkeit des Prozesses, der sie adressiert. Nur sie können bewerten, wie erfolgreich ein Prozess mit dem Ziel ihrer Beteiligung an gesellschaftspolitischen Themen realisiert wurde und wie zufrieden sie mit der Zielstellung und der Umsetzung des an sie gerichteten Prozesses sind. Die Darstellung wissenschaftlicher Einschätzungen erfolgt daher mit Zurückhaltung und stets entlang des verfügbaren Materials.

Nachfolgend werden zunächst die Datengrundlagen und deren Grenzen bei der Reflexion dargestellt. Es folgen Abschnitte zum Beteiligungskonzept der Enquete-Kommission, zur Rolle des Sekretariats der Enquete-Kommission (EK-S), zur Verzahnung des Mitwirkungsprozesses mit der Kommissionsarbeit, zu Kooperationen sowie zu den eingesetzten Beteiligungsformaten. Anschließend werden die Wahrnehmungen der Jugendlichen und die Perspektiven weiterer Stakeholder dargestellt. Eine systematische Einordnung entlang der Qualitätsstandards führt schließlich zu einer übergreifenden Synthese der zentralen Befunde.

2 Datengrundlagen und Grenzen der Reflexion

Die Reflexion des Mitwirkungsprozesses #mitmischenMV stützt sich auf eine Reihe unterschiedlicher, jedoch in ihrem Umfang und ihrer Systematik insgesamt fragmentarischer Daten. Die wissenschaftliche Begleitung konnte folgende Materialien einbeziehen:

- Beobachtungen der wissenschaftlichen Begleitung, insbesondere auf der Steuerungsebene des Mitwirkungsprozesses
- Ergebnisse der Online-Befragungen, die im Auftrag der Kommission durchgeführt und von der wissenschaftlichen Begleitung ausgewertet wurden
- Dokumentationen von Veranstaltungen im Rahmen des Mitwirkungsprozesses, bestehend aus Fotos von Pinnwänden, knappen Protokollen und thematischen Auswertungen, die das Sekretariat der wissenschaftlichen Begleitung zur Verfügung stellte, und auf deren Grundlage die thematischen Zwischenberichte als „Sprachrohr“ der jungen Menschen erstellt wurden
- schriftliche Rückmeldungen von fünf Stakeholdern, die auf Fragen der wissenschaftlichen Begleitung reagierten und unterschiedliche professionelle Perspektiven einbrachten:
  - fachliche Koordination eines Beteiligungsprozesses: Konzeption, Organisation und Begleitung der landesweiten Beteiligungsangebote
  - kommunale professionelle Jugendsozialarbeit und ehrenamtliche Arbeit im Kreisjugendring: direkte Arbeit mit Jugendlichen vor Ort, Aufbau und Unterstützung von Kinder- und Jugendbeteiligungsstrukturen
  - Jugendsozialarbeit im ländlichen Raum: Durchführung und Begleitung von Online-Umfragen, Hilfestellung bei Verständnisfragen, Motivation zur Teilnahme
  - Leitung von Angeboten der Hilfen zur Erziehung: Organisation und pädagogische Begleitung von Beteiligungsprozessen innerhalb der Gruppen (z.B. Kinderkonferenzen, Gruppenangebote)
  - Jugendbeteiligung: Konzeption und Umsetzung von Beteiligungsformaten sowie digitale Formate und Vernetzung von Jugendgremien

Diese Quellen erlauben eine Annäherung an den Beteiligungsprozess aus verschiedenen Blickwinkeln, aber keine systematische Prozessreflexion. Sie ermöglichen insbesondere

- die qualitative Rekonstruktion zentraler Themen, Anliegen und Wahrnehmungen der beteiligten Jugendlichen,
- eine strukturierte Analyse der Prozesselemente und Formate auf Basis des vorhandenen Materials,
- die Identifikation von Herausforderungen und strukturellen Besonderheiten des Prozesses,
- die Einordnung in fachliche Standards, um Stärken und strukturelle Begrenzungen sichtbar zu machen, und
- eine Darstellung von Mustern, die sich aus Stakeholder-Perspektiven, Rückmeldungen Jugendlicher und dokumentierten Ergebnissen herauskristallisieren.

Die Reflexion bewegt sich daher in einem Spannungsfeld zwischen empirisch dokumentierbaren Befunden, Stakeholderdeutungen und rekonstruktivem Beobachtungswissen. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern versteht sich als wissenschaftlich redliche Analyse der vorhandenen Materialien und Rahmenbedingungen.

Dabei soll der Mehrwert des Mitwirkungsprozesses herausgestellt werden. Im Zuge dessen werden Potenziale als auch strukturelle Rahmenbedingungen sichtbar, die die Mitwirkung junger Menschen förderten oder behinderten.

3 Das Beteiligungskonzept der Enquetekommission „Jung sein in MV“

Die Enquetekommission „Jung sein in Mecklenburg-Vorpommern“ wurde am 27. Januar 2022 durch den Landtag eingesetzt, um politische Handlungsempfehlungen zu entwickeln, die geeignet sind, jungen Menschen im Land eine attraktive und zukunftsfähige Perspektive zu bieten. Der Einsetzungsbeschluss formuliert explizit, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in diesen Prozess einbezogen werden sollen. Damit wurde ein politischer Wille zur Beteiligung junger Menschen festgehalten, der den Rahmen für den Mitwirkungsprozess #mitmischenMV bildet: Jugendbeteiligung sollte nicht nur punktuell, sondern systematisch und über die gesamte Laufzeit der Kommission hinweg ermöglicht werden.

Die Kommission hat in ihrer 3. Sitzung am 2. September 2022 ein Beteiligungskonzept verabschiedet (KDrs. 8/6 (neu)), das den Beteiligungsstandard „Mitwirkung“ als verbindliche Grundlage für #mitmischenMV festlegte. Dieser Standard wird wie folgt beschrieben (unter Bezug auf Bertelsmann Stiftung 2012: 23 ff.[1]): „Die Meinung junger Menschen wird eingeholt und berücksichtigt, die Ergebnisse werden transparent gemacht“. Die Formulierung „Einholen und Berücksichtigen“ eröffnet einen weiten Interpretationsraum: Sie kann sowohl intensive dialogische Verfahren als auch eher konsultative Formate umfassen. Die Definition beschreibt ein Beteiligungsniveau, das primär auf Konsultation angelegt ist: Die Perspektiven junger Menschen werden erhoben und aufbereitet, die Entscheidungsverantwortung verbleibt jedoch vollständig bei der Kommission. Damit orientiert sich auch der tatsächliche Mitwirkungsprozess #mitmischenMV primär an der konsultativen Einholung und Sichtbarmachung jugendlicher Beiträge und enthielt keine Elemente politischer Aushandlung oder geteilter Entscheidungsbefugnisse im Form einer partiellen Machtverlagerung auf die jüngere Generation.

4 Erwartungen der jungen Menschen zu Beginn des Mitwirkungsprozesses

Zu Beginn des Mitwirkungsprozesses äußerten die beteiligten Jugendlichen in den ersten Befragungen und Veranstaltungen klare Erwartungen an ihre Beteiligung: Häufig formulierten sie den Wunsch, dass

- ihre Beiträge diesmal tatsächlich Wirkung entfalten,
- sie gehört und nicht lediglich befragt werden und
- sie konkrete Ergebnisse sehen möchten.

[1] Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2012): Mitwirkung erleben. Handbuch zur Durchführung von Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen. Gütersloh

Diese frühen Hoffnungen bilden einen zentralen Ausgangspunkt, da sie in deutlichem Kontrast zu späteren Enttäuschungserfahrungen stehen.

Viele Jugendliche berichteten zudem, dass sie bereits wiederholt an Beteiligungsformaten teilgenommen hatten, ohne anschließend spürbare Veränderungen wahrzunehmen. Diese Erfahrungen führten zu Skepsis und einer Sensibilität dafür, ob Beteiligungsangebote ernsthaft gemeint sind. Entsprechend wünschten sie sich transparente Kommunikation, klare Zuständigkeiten und verlässliche Ansprechpersonen, die über Kenntnisse zu Beteiligungsprozessen verfügen und sich auf jugendliche Strukturen einlassen können. Sie wünschten sich nach intensiven Arbeits- und Auseinandersetzungsprozessen auch Lösungen oder Lösungswege und keine weitere andauernde Ideengenerierung in Workshops etc.

Auch wenn die Erwartungen der Jugendlichen in der Kommunikation durch das EK-S immer wieder eingeordnet und der Prozess in seinen Rahmenbedingungen erklärt und auf Mitwirkung an der Erstellung von Handlungsempfehlungen begrenzt wurde, so hatte diese Form der Beteiligung für die Jugendlichen einen Eigensinn, der eine eigene Dynamik freisetzte, die nicht aufgenommen werden konnte.

5 Die Umsetzung des Mitwirkungsprozesses durch das Sekretariat der Enquete-Kommission

Das EK-S wurde durch den entsprechenden Kommissionsbeschluss damit beauftragt, den gesamten Beteiligungsprozess #mitmischenMV zu organisieren, umzusetzen und an den aktuellen Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung auszurichten. Die Beauftragung bezog sich auf die operative Umsetzung, die strategische und politische Steuerung blieb in der Verantwortung der Kommission. Damit ergab sich eine klare Aufgabentrennung und eine wechselseitige Angewiesenheit, die den weiteren Prozess prägte. Als Verwaltungseinheit des Landtages verfügte das EK-S über wissenschaftliche Referent*innen, Sachbearbeitungsstrukturen sowie eine Leitung und war damit fachlich-konzeptionell und organisatorisch, aber nicht unbedingt praktisch-pädagogisch, für den Mitwirkungsprozess adäquat aufgestellt. Die Durchführung des Mitwirkungsprozesses war eine zusätzliche Aufgabe neben den eigentlichen parlamentarischen Aufgaben.

Das Sekretariat übernahm die operative Ausgestaltung des Mitwirkungsprozesses. Diese Aufgabe liegt jedoch an der Schnittstelle zweier grundsätzlich unterschiedlicher Logiken:

- Verwaltungslogik: Auftragserfüllung, Umsetzung vorgegebener Prozesse, klare Zuständigkeiten
- Beteiligungslogik: Offenheit, iterative Entwicklung, Anpassungsfähigkeit, hohe Rückkopplungsintensität

Die strukturelle Verortung des EK-S führte dazu, dass es zwar engagiert und professionell agieren konnte, seine Gestaltungsmöglichkeiten jedoch durch politische Vorgaben und institutionelle Grenzen bestimmt waren:

- Administrative Verortung: Das EK-S ist Teil der parlamentarischen Verwaltung und verfügt daher weder über politische Entscheidungsbefugnisse noch über eigene Mandate für strategische Prozessgestaltung.

- Durchführungsverantwortung ohne Gestaltungsmacht: Es konnte Formate organisieren und moderieren, jedoch nicht über Zielstellungen, politische Anschlussprozesse oder die Verbindlichkeit der Ergebnisse entscheiden.
- Abhängigkeit von politischen Vorgaben: Inhaltliche Schwerpunkte, Zeitachsen und Themencluster wurden durch die Kommission festgelegt. Anpassungen an jugendliche Bedarfe oder notwendige Verfahrensveränderungen konnten daher nur begrenzt vorgenommen werden.
- Gestaltungsspielräume im Rahmen der administrativen Logik: Innerhalb der Vorgaben zeigte das EK-S ein hohes Maß an Engagement, Professionalität und Wertschätzung im Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Dieser Einsatz wurde von Stakeholdern wie auch von Jugendlichen selbst vielfach hervorgehoben. Gleichzeitig blieben Strukturentscheidungen zur Weiterentwicklung oder Erweiterung des Beteiligungsprozesses (z. B. aufsuchende Formate; Auswahl direkter digitaler, jugendaffiner Zugänge für Befragungen und Rückmeldungen als Bestandteil jugendlicher Lebenswelt trotz problematischer Datenschutzeinschätzung) außerhalb des Einflussbereichs des Sekretariats.

Die Rolle des EK-S kann somit als ‚ausführende Verantwortung ohne strategische Gestaltungshoheit' in einem dauerhaften Spannungsfeld zwischen Auftrag und realen Handlungsspielräumen beschrieben werden. Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass das EK-S Beteiligungsprozesse administrativ gut strukturieren und umsetzen konnte, ihre politische Weiterverarbeitung jedoch von Entscheidungen und Zuständigkeiten abhing, die außerhalb seines eigenen Verantwortungsbereichs lagen. Ohne politische Verantwortung und sichtbare Entscheidungsbereitschaft bleibt Beteiligung auf atmosphärische Effekte beschränkt.

Es liegt nahe anzunehmen, dass der Begriff „Sekretariat" für viele Jugendliche nicht unmittelbar erkennen ließ, dass hier die Personen tätig waren, die den Beteiligungsprozess organisierten, begleiteten und als Ansprechpersonen fungierten. Die Bezeichnung ist administrativ geprägt und verweist nicht ohne Weiteres auf eine Rolle, die Jugendliche aus Beteiligungskontexten kennen. Diese Annahme soll keine Aussage über individuelle Wahrnehmungen treffen, sondern eine mögliche Quelle für fehlende Transparenz und Rollenverständlichkeit benennen.

6 Verzahnung zwischen Mitwirkungsprozess und Kommissionsarbeit

Die Beteiligungsformate von #mitmischenMV orientierten sich grundsätzlich an den Themenclustern der Kommission. Aus den verfügbaren Dokumentationen wird deutlich, dass Beiträge junger Menschen punktuell in die Arbeit der EK eingeflossen sind, beispielsweise in Form von Forderungslisten oder thematischen Schwerpunktsetzungen. Eine systematische, fortlaufende Integration der Ergebnisse des Beteiligungsprozesses erfolgte über die Zwischenberichte der wissenschaftlichen Begleitung zu jedem Themencluster. Aus Sicht der EK wurde über diese Prozesse Material erzeugt, um zum Abschluss der Kommissionsarbeit das geplante Kinder- und Jugendgutachten aufnehmen und Handlungsempfehlungen ableiten zu können. Aus Sicht der Jugendlichen fehlten aber zeitnahe und direkte Rückmeldungen darüber, wie ihre konkreten thematischen Beiträge weiterverarbeitet wurden.

Es bestanden keine institutionell verankerten Schnittstellen zwischen Beteiligungsprozess und Kommissionsarbeit, über die (Zwischen)Ergebnisse kontinuierlich transparent an Jugendliche

zurückgespielt worden wären. Diese Rückkopplungswege waren aus der Logik der Kommissionsarbeit auch nicht angelegt, erschwerten es aber den teilnehmenden jungen Menschen, den Zusammenhang zwischen ihrer Beteiligung und den politischen Beratungen nachzuvollziehen. Aus Sicht des Beteiligungsprozesses entstand so ein Bild selektiver Nutzung: Die Jugendlichen lieferten Beiträge, diese wurden jedoch vor allem dort eingebunden, wo sie unmittelbar für die EK anschlussfähig waren. Die abschließenden Beratungen der EK zum Kinder- und Jugendgutachten und der Beschluss entsprechender Handlungsempfehlungen stehen zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Reflexionen noch aus.

7 Kooperationen und Doppelstrukturen

Das Beteiligungskonzept der EK sah vor, dass der Mitwirkungsprozess in Kooperation mit relevanten Akteur*innen der Kinder- und Jugendbeteiligung umgesetzt werden sollte. Dazu zählt insbesondere das Beteiligungsnetzwerk MV, das landesweit etabliert ist und über lokale Zugänge, fachliche Expertise und bewährte Beteiligungsstrukturen verfügt. Anliegen ist es dabei, keine parallelen Strukturen zu entwickeln oder einen erheblichen Mehraufwand für Kooperationspartner*innen zu produzieren.

Das EK-S nahm Kontakt zum Beteiligungsnetzwerk MV auf und bemühte sich um Einbindung einzelner Akteur*innen. Diese Bemühungen führten jedoch nicht zu einer systematischen, strukturell verankerten Kooperation. Rückmeldungen aus dem Prozess deuten darauf hin, dass Zusammenarbeit punktuell stattfand, jedoch ohne eine abgestimmte Prozessarchitektur oder kontinuierliche gemeinsame Verantwortung. Sie blieben punktuell und abhängig von lokalen Konstellationen. Dadurch entstanden unbeabsichtigte Doppelstrukturen. Während das Beteiligungsnetzwerk weiterhin lokal verankerte langfristige Beteiligungsprozesse gestaltete, organisierte das EK-S einen zeitlich befristeten landesweiten Prozess, der thematisch auf die Enquetekommission ausgerichtet und landespolitisch orientiert, aber nicht systematisch an die bestehenden Strukturen angebunden war.

Da keine strategische Verzahnung stattfand, konnten mögliche Vorteile der Zusammenarbeit, z. B. Zugänge zu lokalen Gruppen, etablierten Strukturen und moderierten Beteiligungsprozessen, nur begrenzt genutzt werden.

Zugleich verweist der Prozess auf eine strukturelle Herausforderung, die sich im Spannungsfeld zwischen lokalen und landesweiten Beteiligungslogiken zeigt. Während auf lokaler Ebene vor allem lebensweltlich verankerte Themen dominieren, z. B. Mobilität, WLAN, Treffpunkte oder schulbezogene Anliegen, richtet sich der Erkenntnisfokus der EK auf landespolitische Fragestellungen. Zwischen beiden Ebenen fehlte eine systematische Übersetzungsleistung: Viele der lokalen Anliegen wurden zwar in Gesprächen mit Abgeordneten bei den Jugendkonferenzen und in den Praxisberichten vor der EK in den politischen Raum eingebracht und dokumentiert, konnten jedoch bislang nur begrenzt in eine landespolitische Relevanz überführt werden. Auch der Rückfluss der Beratungsergebnisse der EK in die lokalen Lebenswelten der jungen Menschen, aus der heraus diese Anliegen formuliert wurden, war nicht vorgesehen. Hier sollen das Kinder- und Jugendgutachten einerseits und die Handlungsempfehlungen der EK andererseits eine Brücke zwischen den Ebenen bauen.

Eine ähnliche Spannung zeigte sich im Umgang mit digitalen Räumen. Obwohl digitale Plattformen für Jugendliche zentrale Lebensorte darstellen und potenziell niederschwellige Zugänge eröffnen, wurden sie im politischen Raum teilweise als risikobehaftet wahrgenommen und daher nur begrenzt genutzt. Dadurch ging ein möglicher Zugangskanal verloren, über den lokal verankerte Perspektiven hätten sichtbarer und breiter in den Prozess eingebracht werden können.

Insgesamt macht die Reflexion deutlich, dass ein landesweiter Beteiligungsprozess auf tragfähige lokale Anbindungen angewiesen ist, um eine inhaltliche Anschlussfähigkeit herzustellen. Im vorliegenden Prozess blieben landesweite und lokale Ebene weitgehend getrennt nebeneinander bestehen und entwickelten sich nicht zu einer gemeinsamen Gesamtstruktur.

➢ *Zwischenfazit: Die Analyse der vorliegenden Materialien zeigt, dass der Mitwirkungsprozess organisatorisch gut strukturiert war und fachlich engagiert begleitet wurde. Gleichzeitig wurden strukturelle Grenzen sichtbar, die die politische Anschlussfähigkeit von Beteiligung begrenzten und später für die Jugendlichen schwer nachvollziehbar waren.*

8 Formate im Beteiligungsprozess #mitmischenMV

Der Beteiligungsprozess #mitmischenMV setzte auf einen breit angelegten Methodenmix. Ziel war es, verschiedene Gruppen von Kindern und Jugendlichen auf unterschiedlichen Wegen anzusprechen und ihre Perspektiven zu erfassen. Die Formate umfassten sowohl digitale als auch analoge, sowohl formale als auch alltagsintegrierte Zugänge. Die zentralen Formate waren:

- Online-Befragungen: Zu jedem Themencluster der EK wurden standardisierte digitale Befragungen über die Plattform LamaPoll durchgeführt. Der Zugang erfolgte über die Website, QR-Codes in Einrichtungen und Instagram.
- Workshops und Gruppenarbeit: Workshops fanden in Schulen, Jugendzentren, Einrichtungen der Jugendhilfe, Jugendverbandsstrukturen und im Rahmen jugendpolitischer Veranstaltungen statt. Sie funktionierten besonders gut, weil sich die jungen Menschen dort sicher, verstanden und begleitet fühlten. Diese Formate orientierten sich in Grundzügen an der Methode der „Zukunftswerkstatt“ und setzten auf Diskussionen, Gruppenarbeiten, Kreativmethoden und niedrigschwellige Gesprächsanlässe.
- Jugendkonferenzen: Die Jugendkonferenzen waren zentrale Begegnungs- und Arbeitsformate. Sie boten Austausch unter Jugendlichen aus unterschiedlichen Regionen, themenbezogene Arbeitsphasen, Präsentationen, Freizeitangebote und – punktuell – Begegnungen und Gespräche mit Abgeordneten der EK.
- Infostände: Auf größeren Veranstaltungen (z. B. Messen oder jugendpolitischen Events) wurden Infostände mit Möglichkeit zur spontanen Beteiligung, zum Ausfüllen von Umfragen oder zum Hinterlassen kurzer Stellungnahmen eingerichtet.
- Ideenhafen: Ein digitales Kurzformat auf der Projekt-Website, bei dem Kinder und Jugendliche in drei Sätzen jeweils eine konkrete Situation, die sie verändern möchten, den Veränderungswunsch und auch eigene Lösungsvorschläge benennen konnten. Es konnten sich Einzelpersonen als auch Gruppen daran beteiligen. Der Ideenhafen wurde auch in analoge Formate eingebunden.

- Aktionsboxen (#mitmischenMV-Boxen): Vom Sekretariat entwickelte Materialboxen, die Einrichtungen eigenständig für Workshops oder Kinderkonferenzen nutzen konnten. Sie enthielten methodische Impulse, Arbeitsmaterialien und Fragen zu den Themenclustern.
- Niedrigschwellige, alltagsintegrierte Settings: Diese Formate fanden in Einrichtungen der Jugendhilfe, in Gruppenstunden oder in sozialpädagogischen Alltagssituationen statt und knüpften an bestehende einrichtungsinterne Beteiligungsstrukturen an.

Auf Grundlage der verfügbaren Dokumentationen, der Rückmeldungen der Jugendlichen sowie der Perspektiven der beteiligten Stakeholder lässt sich die Arbeit mit den verschiedenen Formaten übergreifend einschätzen. Die folgenden Beobachtungen beziehen sich dabei nicht auf die Qualität einzelner Veranstaltungen, sondern auf wiederkehrende Muster im Gesamtprozess. Aus den Materialien wird deutlich, dass bestimmte Aspekte der Formate aus Sicht der Beteiligten besonders gut funktionierten und positiv hervorgehoben wurden.

Viele Jugendliche erlebten die Formate – insbesondere Workshops und Jugendkonferenzen – als wertschätzende und unterstützende Räume. Die Atmosphäre wurde häufig als konstruktiv und ernstnehmend beschrieben, wodurch Vernetzung, Austausch und das Gefühl kollektiver Handlungsfähigkeit gefördert wurden. Besonders in vertrauten pädagogischen Beziehungen gelang es, Jugendliche gut anzusprechen und ihre Perspektiven sichtbar zu machen.

In strukturierten Vor-Ort-Settings, etwa in Schulen, Jugendzentren oder Einrichtungen der Jugendhilfe, erwiesen sich die Formate als besonders wirksam. Dort konnten bestehende Gruppenprozesse genutzt und Beteiligung in vertraute Abläufe eingebettet werden.

Die Vielfalt der eingesetzten Methoden – von kreativen Zugängen bis zu diskussionsorientierten Verfahren – ermöglichte eine gute Aktivierung der jungen Menschen und erleichterte den Einstieg in die Themen.

Punktuelle Kooperationen mit etablierten Strukturen, etwa Schülervertretungen, Jugendgremien oder Einrichtungen der Jugendhilfe, trugen ebenfalls zu positiven Erfahrungen bei. In einzelnen Fällen entstanden dadurch sogar neue Verbindungen, etwa zwischen dem Beteiligungsprozess und Schülerräten auf Kreis- oder Landesebene. Einige Einrichtungen nutzten die Materialien des Prozesses zudem, um interne Beteiligungsstrukturen wie Kinderkonferenzen zu stärken und eine beteiligungsorientierte Einrichtungskultur weiterzuentwickeln.

Neben diesen positiven Erfahrungen und Einschätzungen machen die vorliegenden Materialien jedoch auch auf eine Reihe struktureller und praktischer Begrenzungen aufmerksam, die sich im Verlauf des Prozesses gezeigt haben:

Aus den Dokumentationen und Rückmeldungen des Mitwirkungsprozesses wird deutlich, dass nur ein begrenzter Teil der jugendlichen Zielgruppe erreicht wurde. Viele Formate setzten auf freiwillige Teilnahme und fanden in erwachsenen- oder institutionellen Settings statt, sodass aus einer sozialpädagogischen Perspektive die Vermutung nahe liegt, dass vor allem Jugendliche teilnahmen, die bereits motiviert und gut angebunden waren. Schwer erreichbare oder stillere Gruppen wurden mit den Formaten dagegen wenig angesprochen. Das EK-S wollte deshalb passende Konzepte für aufsuchende Beteiligung entwickeln, erhielt dafür aber keine Bestärkung bzw. Ressourcen von der EK. Offene Angebote sprachen vor allem Multiplikator*innen an.

Die thematische Passung stellte eine weitere Herausforderung dar. Während einige Themenfelder, insbesondere Bildung, große Resonanz fanden, blieben abstraktere oder stärker landespolitisch ausgerichtete Themen schwer zugänglich. Die Online-Befragungen zeigten dies besonders deutlich: Jüngere Kinder waren von der Komplexität überfordert, und auch Jugendliche konnten einige Fragestellungen nur eingeschränkt einordnen.

Digitale Räume, die im Lebensalltag vieler Jugendlicher eine zentrale Rolle spielen, wurden im Prozess nur begrenzt genutzt. Dies lag teilweise an politischen Vorbehalten gegenüber Social-Media-basierten Formaten, wodurch ein Zugangskanal, z. B. für Befragungen, entfiel, der vielleicht eine größere Reichweite ermöglicht hätte. Auch bei anderen Formaten wie den Aktionsboxen gab es nur wenig Rücklauf von den sehr zahlreich angeschriebenen Einrichtungen, häufig aufgrund hoher Belastung der Fachkräfte und fehlender zeitlicher Ressourcen.

Insgesamt zeigt die Reflexion der Formate, dass der Mitwirkungsprozess Jugendlichen vielfältige Zugänge eröffnete und in vielen Situationen positiv erlebt wurde. Die Formate waren atmosphärisch stark und methodisch vielseitig. Zugleich wird erkennbar, dass strukturelle Rahmenbedingungen, begrenzte Rückkopplungen und fehlende Verzahnungen mit bestehenden lokalen und politischen Strukturen die Wirksamkeit der Formate im landespolitischen Kontext einschränkten.

Neben der übergreifenden Analyse der Beteiligungsformate ermöglicht das vorliegende Material eine vertiefte Reflexion zweier zentraler Formate des Mitwirkungsprozesses. Sowohl die Online-Befragungen als auch die Rückmeldungen der jungen Menschen zu den Jugendkonferenzen wurden von der wissenschaftlichen Begleitung ausgewertet, sodass für diese Formate konkretere Reflexionen vorliegen. Diese werden nachfolgend näher betrachtet, um exemplarisch aufzuzeigen, wie unterschiedliche Beteiligungssettings von den Jugendlichen erlebt und genutzt wurden.

8.1 Reflexion der Online-Befragungen

Die Onlinebefragungen der Themencluster 1 bis 4 waren inhaltlich eng an das Erkenntnisinteresse der Enquetekommission gebunden. Sie zielten darauf ab, jene Informationen zu gewinnen, die die Kommission zur Umsetzung ihres Auftrags von Kindern und Jugendlichen benötigte. Ob und in welchem Umfang Beiträge aus anderen Beteiligungsmomenten in die Fragebogenentwicklung eingeflossen sind, lässt sich aufgrund fehlender Dokumentation nicht nachvollziehen.

Die Erhebungen wurden über die Plattform LamaPoll durchgeführt, die sich für sozialwissenschaftliche Befragungen technisch eignet. Vor dem Feldstart wurde die Umsetzung mithilfe kleiner Pretests überprüft. Die Fragebögen kombinierten geschlossene Antwortmöglichkeiten – abgeleitet aus konzeptionellen Leitannahmen – mit offenen Feldern bzw. „etwas Anderes“-Optionen für eigene Eingaben. Ergänzend standen vollständig offene Antwortfelder zur Verfügung, die individuelle Schwerpunktsetzungen der Kinder und Jugendlichen ermöglichten.

Über die vier Themencluster erreichte die Zahl der berücksichtigten (gültigen/ausgewerteten) Online-Antworten maximal 1 166 (TC 2 Bildung). Altersstrukturell dominieren in allen Befragungen junge Menschen, die als 12- bis 17-Jährige überwiegend die Schule besuchen. Die Umsetzung des im Beteiligungskonzept der EK (Drs. 8/6) festgehaltenen Ziels, „empirische Erkenntnisse […] aus quantitativen Verfahren mit größeren Stichproben (bspw. Auszubildende im ganzen Land)“ (S. 4) gewinnen zu wollen, lässt sich nicht belastbar beurteilen, da die Begriffe ‚größere Stichprobe‘ und ‚ganzes Land‘ nicht operationalisiert sind.

Vor dem Hintergrund der Grundgesamtheit der jungen Menschen im Land Mecklenburg-Vorpommern wird jedoch deutlich, dass sich nur ein kleiner Teil an diesem Format des Mitwirkungsprozesses aktiv beteiligt hat. Damit stellt sich die Frage, inwiefern die Befragungen dem Qualitätsstandard der Zielgruppenorientierung entsprachen bzw. entsprechen konnten. Die Fragebögen sind in ihrer Struktur, Formulierung und generellen kognitiven Anforderung ungeeignet für Kinder gewesen. Ab TC 2 lag der Fokus stärker auf Jugendlichen; jüngere Kinder wurden über dieses Format nicht mehr prioritär adressiert.

Wie ein solches, nicht in sozialen Netzwerken verankertes und vergleichsweise zeitaufwendiges Befragungsformat von Jugendlichen angenommen wird, konnte im Vorfeld nicht geprüft werden. In der Praxis erfüllte die Erhebung daher zugleich die Funktion, die Akzeptanz des Formats zu erkunden. Diejenigen, die an den Befragungen teilnahmen, konnten jeweils entsprechende Rückmeldungen zur Befragung, also Einschätzungen zur Passung, im letzten offenen Eingabefeld notieren.

Hier spannt sich das Feedback zur Befragungsform von klarer Zustimmung über konkrete Designhinweise bis hin zu Wirkungsskepsis. Positiv hervorgehoben werden Struktur und Idee der Online-Erhebung („Die Umfrage ist sehr gut strukturiert.“[2]) – zugleich wünschen Teilnehmende passgenauere Antwortformate („Mehr Auswahlmöglichkeiten bei den Antworten wären cool, gibt Leute, bei denen alles zutrifft. :)“) sowie mehr Transparenz/Ergebnisteilung. Neben Usability-Hinweisen (z. B. „Website langweilig“) werden Grenzen der Reichweite (Internet/Zugang, geringe Bekanntheit, nicht-erreichte Gruppen) benannt. Ein wiederkehrendes Motiv ist Zweifel an der politischen Wirksamkeit („Ne. Die Umfrage wird wahrscheinlich nicht viel bringen, wie eigentlich jeder dieser Umfragen“).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Online-Befragungen wurden wahrgenommen und in ihrer Grundidee gewürdigt. Zugleich machten die Rückmeldungen auf zentrale methodische und strukturelle Herausforderungen aufmerksam, etwa hinsichtlich der Verständlichkeit einzelner Fragen, der begrenzten Reichweite und der fehlenden Transparenz darüber, wie die Ergebnisse weiterverarbeitet werden. Insgesamt verdeutlichen die Rückmeldungen, dass digitale Befragungen als Beteiligungsform grundsätzlich Akzeptanz finden können, ihre Wirkung jedoch maßgeblich davon abhängt, wie gut sie unterschiedliche Zielgruppen erreichen, in welcher Form Ergebnisse zurückgespiegelt werden und wie nachvollziehbar ihr politischer Anschluss gestaltet ist.

8.2 Reflexion der Workshops und Jugendkonferenzen durch die jungen Menschen selbst

Eine weitere Quelle für die Reflexion des offenen Mitwirkungsprozesses sind die Berichte junger Menschen über ihre Erfahrungen mit den Jugendkonferenzen und dem Beteiligungsprozess allgemein vor der Enquete-Kommission (16., 23., 30. und 39. Sitzung). Es sprachen jeweils bis zu drei junge Menschen, die deutlich machten, dass sie ihre Erfahrungen auch stellvertretend für andere am Prozess beteiligte junge Menschen schilderten. In jeder Sitzung berichtete eine andere Gruppe von Jugendlichen, sodass die Reflexionen aus unterschiedlichen Perspektiven gespeist wurden.

[2] Dieses und die nachfolgenden Zitate in diesem Abschnitt sind offene Antworten von Kindern/Jugendlichen auf die schriftlichen Befragungen.

Die jungen Menschen beschreiben die Jugendkonferenzen und weitere Beteiligungsformate überwiegend als sehr positiv: Sie betonen, wie stark sie von der Vernetzung mit anderen engagierten jungen Menschen profitiert haben. Sie erhielten Einblicke in unterschiedliche Lebenslagen und Problemkonstellationen anderer junger Menschen in Mecklenburg-Vorpommern und reflektierten Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Sie berichten von gegenseitiger Empowerment-Erfahrung und einem wachsenden Gefühl von Gemeinsamkeit und kollektiver Handlungsfähigkeit. Die jungen Menschen fühlten sich ernstgenommen in ihren Belangen, Wünschen und Bedarfen. Insbesondere die Begegnungen mit den Abgeordneten werden als wertvolle Erfahrungen beschrieben.

Diese positiven Erfahrungen standen jedoch zunehmend im Kontrast zu der Frage, in welchem Maße die erarbeiteten Ergebnisse politisch aufgegriffen wurden. Mit fortschreitender Dauer des Prozesses verschob sich die Perspektive der Jugendlichen spürbar von anfänglicher Motivation bezüglich der Beteiligung, verbunden mit der Hoffnung auf produktive Implementierung ihrer Erarbeitungen, hin zu einer kritischeren Auseinandersetzung mit der politischen Anschlussfähigkeit ihrer Beiträge.

In der Reflexion der zweiten Konferenz appellieren die jungen Menschen an das politische Gremium, auf Grundlage ihrer Ergebnisse nun tätig zu werden. Sie sehen sich als Impulsgeber*innen und erwarten politisches Handeln.

In der dritten Reflexion der Jugendlichen rückt die Frage nach der Verbindlichkeit ihrer Forderungen und deren Umsetzung stärker in den Vordergrund. Eine wachsende Skepsis wird sichtbar, wenn junge Menschen ihre Bedenken formulieren, ob die Abgeordneten sie tatsächlich ernst nehmen und aktiv werden.

Die Reflexion der vierten Konferenz führt zu einer offenen Kritik am Mitwirkungsprozess. Die jungen Menschen machen deutlich, dass sie über Jahre Forderungen, Erkenntnisse und Lösungsansätze erarbeitet haben, ohne sichtbare Folgen in ihren direkten Lebenswelten zu erkennen.

Aus ihrer Sicht ist der Beteiligungsprozess kein Beispiel echter gelebter Beteiligung, sondern eine politische Simulation von Beteiligung. Diese führt laut Aussagen der jungen Menschen in der Folge zu einer Desillusionierung hinsichtlich eines ernsthaften politischen Interesses an ihrer Lebenswelt und Mitwirkung, was dazu führt, dass sich junge Menschen von der Politik abzuwenden drohen. Gleichzeitig formulieren sie, dass zukünftiges Engagement nur noch aus einer widerständigen Haltung heraus möglich sei – als „wir lassen uns nicht zum Schweigen bringen".

Empowerment, Vernetzung, Selbstwirksamkeitserfahrungen und politische Bildung der beteiligten Jugendlichen sind wichtige Ergebnisse. Diese individuellen Effekte sind bedeutsam und sollen nicht unterschätzt werden. Gleichzeitig entfalten sie nur begrenzte strukturelle Wirkung, wenn politische Aufnahmestrukturen fehlen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Formate und Methoden im offenen Mitwirkungsprozess aus Sicht der reflektierenden jungen Menschen fachlich tragfähig waren und ihnen auch einen persönlichen Mehrwert (Vernetzung, Empowerment, politische Bildung) gebracht haben. Zugleich benennen sie aber klar, dass ihr eigentliches Ziel dieser Beteiligungsformate – eine direkte und zeitnahe sicht- und wahrnehmbare Teilhabe an der Weiterentwicklung gesellschaftlicher Prozesse mit Entscheidungsmacht über die sie betreffenden Themen, insbesondere in ihren Lebenswelten, – aus ihrer Sicht verfehlt wurde. Sie kritisieren, dass allein die Mitwirkung

an der Formulierung von Handlungsempfehlungen – die von der EK vorgesehenen Beteiligungsebene – in so breit angelegten Beteiligungsprozessen nicht als angemessen erachtet werden kann.

9 Verbesserungsvorschläge der Stakeholder

Die Stakeholder benannten verschiedene Ansatzpunkte, wie landesweite Beteiligungsprozesse aus ihrer Sicht weiterentwickelt werden könnten. Die folgenden Hinweise spiegeln ihre Erfahrungen und Perspektiven aus dem Mitwirkungsprozess wider.

- Politische Unterstützung sichtbarer gestalten: Stakeholder regen an, dass der politische Wille deutlicher sichtbar gemacht wird. Sie schlagen vor, Rückmeldungen und Reaktionen schneller und nachvollziehbarer zu kommunizieren. Aus ihrer Sicht sollte der Nutzen jugendlicher Beiträge klarer erkennbar gemacht werden, um Unsicherheit und Enttäuschungen zu vermeiden.
- Beteiligungsstrukturen langfristig absichern: Beteiligung sollte aus Sicht der Stakeholder weniger projektförmig, sondern dauerhaft angelegt sein. Sie empfehlen die Einrichtung eines stabilen Kernteams, das den landesweiten Beteiligungsprozess kontinuierlich begleitet. Zudem wird vorgeschlagen, ausreichende personelle Ressourcen verbindlich vorzusehen.
- Relevante Akteur*innen frühzeitig und systematisch einbinden: Stakeholder schlagen vor, staatliche Stellen und freie Träger frühzeitig einzubeziehen, um Kooperationen zu erleichtern. Bestehende Angebote und Strukturen sollten stärker genutzt und ergänzt werden, um Doppelstrukturen zu vermeiden. Eine systematische Abstimmung könne aus ihrer Sicht helfen, Synergien zu nutzen und Konkurrenzgefühle zu reduzieren.
- Materialien und Themen stärker an Zielgruppen orientieren: Verständlichere Materialien und der konsequente Einsatz leichter Sprache werden empfohlen. Stakeholder regen an, Themen klarer einzugrenzen und Formate altersdifferenziert zu gestalten. Kürzere Laufzeiten und kleinere thematische Einheiten könnten aus ihrer Sicht die Verständlichkeit und Fokussierung erhöhen.
- Schulen und etablierte Strukturen aktiver einbeziehen: Projekttage, feste Zeiträume und Kooperationen mit Programmen wie „Lernen durch Engagement“ werden als geeignete Wege vorgeschlagen, um mehr Jugendliche zu erreichen. Stakeholder empfehlen, Beteiligungsangebote so zu gestalten, dass sie ohne hohen Zusatzaufwand in schulische und pädagogische Abläufe integrierbar sind.
- Digitale Zugänge und Kommunikationswege ausbauen: Der stärkere Einsatz digitaler Plattformen und sozialer Medien wird empfohlen, um Informationen jugendgerecht aufzubereiten und breit zu streuen. Stakeholder schlagen die Einrichtung einer landesweiten digitalen Informationsplattform vor, die Ansprechpartner*innen, rechtliche Grundlagen und Entscheidungswege bündelt. Digitale Räume könnten aus ihrer Sicht Rückkopplungen schneller und verständlicher machen.
- Nachvollziehbare Entscheidungsrahmen schaffen: Stakeholder regen an, mehr klare Strukturen zu schaffen, in denen Jugendliche sichtbar Einfluss nehmen können. Genannt

werden z. B. feste Budgets für Jugendprojekte oder Formate, in denen Jugendliche konkrete Umsetzungen selbst mitgestalten können. Solche Rahmen könnten aus ihrer Sicht helfen, Wirkung und Verbindlichkeit erfahrbarer zu machen.

Die Vorschläge machen deutlich, dass Stakeholder Beteiligung als ein Feld verstehen, das nur im Zusammenspiel struktureller, politischer und pädagogischer Faktoren wirksam werden kann. Ihre Hinweise verdeutlichen, welche Bedingungen aus ihrer Sicht für eine tragfähige Umsetzung relevant sein können.

10 Reflexion des Mitwirkungsprozesses entlang zentraler Qualitätsstandards

Die nachfolgenden Qualitätsstandards bilden die konzeptionelle Grundlage des Beteiligungsprozesses #mitmischenMV bzw. wurden aus den aktuellen Beteiligungsstandards des BMFSFJ (2023)[3] hinzugefügt. Im Folgenden wird rekonstruiert, in welchem Umfang diese Standards im tatsächlichen Verlauf des Mitwirkungsprozesses eingelöst wurden. Die Analyse stützt sich wieder auf die vorliegenden Dokumentationen, die Rückmeldungen der Jugendlichen sowie die Perspektiven der beteiligten Stakeholder.

10.1 Institutionelle Rahmenbedingungen

Beschreibung des Standards

Institutionelle Rahmenbedingungen betreffen die strukturellen Voraussetzungen wirksamer Beteiligung. Beteiligung wird von Politik, Verwaltung und pädagogischen Institutionen anerkannt und unterstützt; sie ist gewollt, nicht nur geduldet, und zielt auf eine selbstverständliche und wirkmächtige Einbindung junger Menschen.

Umsetzung im Mitwirkungsprozess

- erfüllt:
  - Der Mitwirkungsprozess war politisch gewollt und im Einsetzungsbeschluss ausdrücklich vorgesehen.
  - Das Sekretariat war arbeits- und handlungsfähig und konnte Formate professionell umsetzen.
  - Die organisatorische Infrastruktur (Zeitplanung, Ressourcenallokation, Kommunikationswege innerhalb des EK-S) war stabil.
  - Beteiligung wurde von Fachkräften, einzelnen Kommissionsmitgliedern und Stakeholdern aktiv unterstützt und als wichtig anerkannt.
- nicht erfüllt bzw. begrenzt erfüllt:
  - Die politische Entscheidungsmacht lag vollständig bei der Kommission, wodurch Beteiligung strukturell auf Information und Beratung begrenzt blieb.
  - Das EK-S hatte kein Mandat, Ergebnisse direkt in politische Prozesse einzuspeisen, Strategien anzupassen oder Verbindlichkeiten herzustellen.

[3] BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2023): Mitwirkung mit Wirkung. Qualitätsstandards für Kinder- & Jugendbeteiligung. Impulse zur Weiterentwicklung in Theorie und Praxis. Berlin

- Politische Unterstützung war stellenweise nicht sichtbar, politische Rückkopplung blieb wenig verlässlich.
- Die Beteiligung war projektförmig angelegt und nicht institutionell verstetigt.

➢ *Die administrativen Voraussetzungen waren gegeben; die politische Anschlussfähigkeit blieb jedoch begrenzt.*

10.2 Transparenz

Beschreibung des Standards

Transparenz bedeutet, Kindern und Jugendlichen barrierearme Informationen zu Struktur, Ablauf, Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung bereitzustellen sowie nachvollziehbare Rückmeldungen zu ihren Beiträgen zu geben – analog wie digital.

Umsetzung im Mitwirkungsprozess

- erfüllt:
  - Jugendliche erhielten grundlegende Informationen zu Struktur und Zielsetzung der Enquetekommission.
  - Ablauf, Methoden und Ziele der Workshops, Konferenzen und Befragungen wurden klar kommuniziert.
  - Das EK-S bot sowohl analoge als auch digitale Informationswege an.
- nicht erfüllt bzw. begrenzt erfüllt:
  - Jugendliche erhielten selten Rückmeldungen dazu, wie ihre Beiträge weiterverarbeitet wurden.
  - Jugendliche erhielten nahezu keine Rückmeldungen zu Wirkung, Nutzung oder politischer Relevanz ihrer Beiträge.
  - Die politische Ebene kommunizierte wenig sichtbar, wodurch der Eindruck einer „Black Box“ entstand.
  - Stakeholder meldeten zurück, dass auch für sie unklar blieb, wo Ergebnisse landen und wer sie weiterverarbeitet.
  - Unklare Informationswege führten zu Unsicherheiten über die Wirksamkeit des Prozesses.
  - Fehlende Rückkopplungen lösten bei Teilen der Jugendlichen Enttäuschung aus.

➢ *Transparenz war in der Information über Verfahren und bei Abläufen gegeben, fehlte jedoch im Bereich der Rückmeldungen und politischen Anschlusskommunikation. Das war die zentrale Bruchstelle, die Jugendliche besonders kritisch wahrnahmen.*

10.3 Zielgruppenorientierung

Beschreibung des Standards

Zielgruppenorientierung umfasst eine alters- und kontextgerechte Ansprache, verständliche Sprache, angemessene Komplexität, geeignete Formate und visuell ansprechende Aufbereitung, sodass unterschiedliche Altersgruppen und Lebenslagen erreicht werden.

Umsetzung im Mitwirkungsprozess

- erfüllt:
  - Formate in vertrauten Kontexten (Schulen, Jugendzentren, Einrichtungen) funktionierten gut, da sie an bestehende Beziehungen anknüpften.
  - Methoden waren abwechslungsreich, niedrigschwellig und aktivierend. Sie wurden von den Jugendlichen positiv erlebt.
  - Ältere Jugendliche konnten Themen gut bearbeiten.
  - Pädagogische Fachkräfte unterstützten sprachlich und organisatorisch erfolgreich.
- nicht erfüllt bzw. begrenzt erfüllt:
  - Vor allem motivierte, gut angebundene Jugendliche wurden erreicht; schwer erreichbare Gruppen und jüngere Kinder nur punktuell.
  - Jüngere Kinder und Jugendliche in Einrichtungen hatten Schwierigkeiten mit Sprache, Abstraktionsgrad und Komplexität.
  - Landespolitisch-abstrakte Themen waren schwer zugänglich.
  - Teilweise gab es zu komplexe Formulierungen; Bedarf an leichter Sprache wurde mehrfach benannt.
  - Breite Themen erschwerten klare Priorisierung; Jugendliche brauchten engere Fragestellungen.
  - Digitale Räume – zentrale jugendliche Lebensorte – wurden vergleichsweise wenig genutzt.
  - Aufsuchende Beteiligung wurde geplant, konnte aber aufgrund struktureller Bedingungen nicht umgesetzt werden.

➢ *Zielgruppenorientierung gelang punktuell gut, blieb aber durch Komplexität, Altersheterogenität, fehlende Reichweite und unzureichende digitale Ansprache deutlich begrenzt.*

10.4 Gleichberechtigung

Beschreibung des Standards

Gleichberechtigung bezieht sich auf die kommunikative Gestaltung: Austausch auf Augenhöhe, freiwillige Beteiligung und respektvolle, dialogorientierte Interaktion.

Umsetzung im Mitwirkungsprozess

- erfüllt:
  - Jugendliche erlebten die Interaktionen als respektvoll, unterstützend und wertschätzend.
  - Fachkräfte moderierten Räume so, dass unterschiedliche Stimmen gehört wurden.
  - Bei Workshops und Konferenzen herrschte eine dialogische Kultur mit echter Gesprächsbereitschaft.
  - Freiwilligkeit war gegeben – niemand wurde zur Teilnahme gedrängt.
  - Bei Begegnungen mit Abgeordneten fühlten sich viele Jugendliche ernst genommen.
- nicht erfüllt bzw. begrenzt erfüllt:
  - Strukturell blieben Jugendliche ausschließlich beratend tätig; Mitentscheidung war weder vorgesehen noch möglich.
  - Die formale Rolle der Jugendlichen war klar begrenzt; sie waren Projekt-Teilnehmende, nicht Prozess-Mitgestaltende.

- Die Gleichberechtigung endete somit an der Grenze politischer Entscheidungsbefugnis.

➢ *Kommunikativ wurde Gleichberechtigung gut realisiert; strukturell war sie aufgrund der Prozessarchitektur nicht möglich.*

10.5 Ernstgenommen werden

Beschreibung des Standards

Ernstgenommen werden bedeutet, dass Ideen, Anliegen und Vorschläge der Kinder und Jugendlichen systematisch gesammelt, gebündelt und so aufbereitet werden, dass sie in politische Beratungen einfließen können – begleitet von persönlicher Wertschätzung.

Umsetzung im Mitwirkungsprozess

- erfüllt:
  - Jugendliche fühlten sich in den Formaten gehört, wertgeschätzt und in ihren Anliegen ernst genommen.
  - Die Formate boten Räume, in denen sie offen sprechen konnten.
  - Ihre Beiträge wurden dokumentiert, strukturiert zusammengefasst und der Kommission zur Verfügung gestellt.
  - Methoden ermöglichten Selbstwirksamkeitserfahrungen und gegenseitige Unterstützung.
- nicht erfüllt bzw. begrenzt erfüllt:
  - Politische Wirkung blieb für viele unsichtbar, weil kaum Rückmeldungen erfolgten.
  - Der fehlende politische Nachvollzug führte zu dem Eindruck, Beteiligung bleibe folgenlos, trotz intensiver Arbeit.
  - Einige Jugendliche beschrieben den Eindruck symbolischer Beteiligung.

➢ *Die Jugendlichen wurden persönlich ernst genommen, sahen jedoch kaum politischen Einfluss. Diese Diskrepanz prägte ihre Bewertung des gesamten Prozesses.*

10.6 Gesamtsynthese der Reflexion entlang der Qualitätsstandards

Die Analyse der Qualitätsstandards macht deutlich, dass der Mitwirkungsprozess #mitmischenMV in vielen Bereichen gelingende Beteiligungserfahrungen ermöglicht hat, zugleich aber auf strukturelle Grenzen traf, die seine politische Wirksamkeit einschränkten. Positiv hervorzuheben ist, dass Jugendliche in den Formaten respektvoll, ernstnehmend und dialogorientiert beteiligt wurden und sich in vertrauten pädagogischen Kontexten gut einbringen konnten. Die Methodenvielfalt, die Qualität der Begegnungen und die Unterstützung durch Fachkräfte trugen wesentlich dazu bei, persönliche Wirksamkeitserfahrungen zu ermöglichen.

Zugleich zeigt die Zusammenschau der Standards, dass die politische Anschlussfähigkeit des Prozesses nur begrenzt gegeben war. Entscheidungswege, Rückkopplungen und Verantwortlichkeiten blieben für viele Jugendliche und Stakeholder schwer erkennbar, sodass ihre Beiträge im politischen Raum nur eingeschränkt sichtbar wurden. Herausforderungen in der Zielgruppenorientierung, vor allem hinsichtlich Reichweite, sprachlicher Zugänglichkeit und thematischer Komplexität, begrenzten zusätzlich die Beteiligung breiterer Gruppen.

Insgesamt verdeutlicht die Betrachtung der Standards, dass der Prozess auf der Ebene der persönlichen Beteiligungserfahrungen vielfach stärkte, auf der strukturell-politischen Ebene jedoch nur teilweise wirksam werden konnte. Dieses Spannungsfeld zwischen gelingender Kommunikation und begrenzter politischer Verbindlichkeit prägt die Reflexion des Mitwirkungsprozesses insgesamt.